Eduard Oscar Schmidt.

I. Sein Leben.

Von

Erich Schmidt.

Mein Vater trug sich gern mit dem Gedanken, in der ersehnten Mußzeit zu Jena seine Lebenserinnerungen niederzuschreiben, wie man am ruhigen Abend die ganze Arbeit, die ganzen Freuden und Leiden des Tages rückblickend an sich vorbeiziehen läßt. Aber die Hoffnung, da noch etliche Jahre ein otium cum dignitate zu genießen, wo er zuerst als akademischer Lehrer seine jugendfrische Kraft geübt und einen glücklichen Hausstand begründet hatte, ist ihm nicht erfüllt worden.

EDUARD OSCAR SCHMIDT wurde geboren zu Torgau am 24. Februar 1823. Der Vater, damals Militärprediger, entstammte einer alten Pastorenfamilie und war ein Mann von feiner sächsischer Bildung, die er bis ins höchste Greisenalter (er ist 1875 gestorben) mit rührender Unverdrossenheit nährte, ein milder Vermittlungstheologe, eine Natur voll liebreicher Herzensgüte. Die Mutter, eine zarte Frau, brachte französische und hamburgische Elemente in die Familie; SOPHIE CECILE erblickte in dem großen Aristoteliker PETRUS RAMUS ihren Ahnherrn und hatte einen Theil ihrer Erziehung an der Alster genossen. Zu den ältesten Erinnerungen des Knaben gehörte der feierliche Kondukt, welcher 1828 die Leiche KARL AUGUST'S über Torgau nach Weimar führte. Es folgten glückliche Jahre in der Landpfarre zu Axien. Der Vater leitete mild den Unterricht. Die reichlichen Freistunden gehörten der eifrig betriebenen Stall- und Feldwirthschaft und dem Spiel mit den Dorfjungen. So wurde durch ein frisches, Leib und Seele stählendes Dasein der Grund gelegt zu einem Bedürfnis, das später den Mann aus Stadt und Studirstube immer wieder aufs Land hinaus zog, ihn antrieb zu bauen und zu pflanzen und in den letzten anderthalb Jahrzehnten den Professor zum allbeliebten Freunde badischer Bauern

machte. An Regentagen und Winterabenden entzückten, wie er 1858 dankbar bekennt, den elf- und zwölfjährigen Knaben CAMPE'S alte Reisebeschreibungen; sie beflügelten seine Phantasie, entfachten sein geographisches Interesse und regten eine Wanderlust in ihm an, die sich nie erschöpft hat.

In Weißenfels an der Saale, wo sein Großvater als Superintendent gewirkt hatte, vollendete er den niederen Unterricht und bezog 1836 die berühmte Fürstenschule Pforta, der auch sein Vater als Alumnus angehört hatte und wohin er selbst dreißig Jahre später den Sohn geleitete. Er empfing bleibende Eindrücke von dem Litterarhistoriker KOBERSTEIN, der ihm die Welt GOETHE'S und der Romantiker erschloss, und dem Mathematiker JACOBI. Auch die unbedingte Überzeugung, das Heil unserer Bildung ruhe auf humanistischem Grunde, nahm er aus Pforta ins Leben mit. Er begab sich im Herbst 1842 nach Halle, um seiner Militärpflicht zu genügen und Mathematik und Naturwissenschaften zu studiren; doch gaben ihm Männer wie der heißblütige Historiker HEINRICH LEO mehr, als die Vertreter der von ihm erkorenen Fächer. Das änderte sich in Berlin seit 1843. Auch hier blieb ihm die Hochschule eine universitas litterarum: er betrat gern die Hörsäle JACOB GRIMM'S, LACHMANN'S, BÖCKH'S, NEANDER'S, RANKE'S, RITTER'S, trieb philosophische Studien und wappnete sich gegen die Gefahr der Einseitigkeit und Kleinlichkeit — aber er fand Gelehrte, die seine Ansiedelung auf dem Felde der organischen Naturwissenschaften endgültig bestimmten. Er wandte sich langsam von der Mathematik ab und mit Begeisterung der Zoologie zu. Er hörte den alten LICHTENSTEIN. Seine eigentlichen Lehrer waren jedoch der geniale Physiolog und Anatom JOHANNES MÜLLER und CHRISTIAN GOTTFRIED EHRENBERG. MÜLLER, dessen Bild mit den prachtvoll scharfen und energischen Zügen stets das Zimmer meines Vaters schmückte, ließ ihn schon 1845 nach einem Sommerkolleg über vergleichende Anatomie auf Helgoland an der Untersuchung von Seethieren Theil nehmen (vgl. Neue freie Presse 10. Nov. 1871). Er gab der Naturanschauung des jungen Forschers einen Stempel, den sie bis zur DARWIN'Schen Revolution bewahrte. Er rief ihn auch durch sein Beispiel »pelagischer Fischerei« zuerst an die geliebte Adria und bewies, dass der Zoolog seine Haupteroberungen aus der See zu holen habe. EHRENBERG gewann ihn für die Untersuchung des kleinsten Lebens, der Infusorien, und wurde nicht nur sein Lehrer, sondern auch sein väterlicher Freund. Am 3. Januar 1846 erfolgte auf Grund einer ungedruckt gebliebenen Dissertation *De scarabaeo sacro* in Halle die Promotion zum Doktor der Philosophie. Das Oberlehrerexamen bestand er in Berlin und hielt ebenda an einem Realgymnasium sein

Probejahr ab, auf das er später mit demselben Humor zurückblickte wie auf die Lehrzeit unter dem Turnkunstmeister MASSMANN.

Nach wissenschaftlicher Freiheit dürstend, unternahm er, dem aus der kinderreichen Pfarre nur kärgliche Geldmittel zugeflossen waren, das Wagnis der akademischen Laufbahn und habilitirte sich am 25. August 1847 mit einer kleinen Schrift *Fragmenta morphologica* in Jena. Die Vorrede nennt dankbar den Namen OKEN'S, betont aber die Kluft zwischen jener Naturphilosophie und der gegenwärtigen Zoologie. An der fünften These für die Disputation mit DOMRICH und E. E. SCHMID, *In gymnasiis zoologia non docenda est*, hat der Zoologe stets festgehalten. In lateinischer Rede legte er sein wissenschaftliches Glaubensbekenntnis ab, rechte Einseitigkeit und rechte Vielseitigkeit betonend, und redete den Dekan REINHOLD an: *Ego sum empiricus, tu philosophus*. Die Universität Jena zog eben damals, einer neuen Blüthe hingegeben, manche junge Kraft an sich. Ernste Arbeit, heiterste Kameradschaft verband diese Docenten unter einander, und an CONSTANTIN RÖSSLER, HERMANN HETTNER, K. BERNHARD STARK, HEINRICH RÜCKERT, ADOLF HILGENFELD, K. VOLKMAR STOY u. A. gewann mein Vater Freunde fürs Leben. Ältere Professoren, wie HASE, der naturphilosophisch angehauchte KIESER, SCHLEIDEN, GÖTLING nahmen ihn herzlich auf und erkannten rasch, dass die streitlustige Schneidigkeit des jungen Kollegen keinerlei Anmaßung und Selbstsucht berge; denn wenn mein Vater seinem Unwillen über Personen und Sachen ohne behutsames Wägen, mitunter voreilig, ja wohl auch gegen das Recht Luft machte — immer, auch wo er fehlschlug, trieb ihn ein ideales Motiv, und trotz seinen Verdammungsurtheilen »jämmerlich« und »erbärmlich« hat es in der vielköpfigen und vielstimmigen Gelehrtenrepublik gewiss wenig wohlwollendere, allem Streberthum und allen Machenschaften abholdere Männer gegeben als ihn.

Seiner Disciplin musste er an der kleinen Universität mühsam Raum erobern. Den Ursprung des »Handbuchs der vergleichenden Anatomie« (1849) hat er selbst in einer Vorrede launig erzählt; die erste Auflage wird durch ein pietätvolles Widmungsschreiben an EHRENBERG schön eröffnet. Ein »Handatlas der vergleichenden Anatomie« folgte 1852, eine — wie mich dünkt: von neueren Geschichtschreibern nicht nach Gebühr gewürdigte — historische Studie »Die Entwicklung der vergleichenden Anatomie« 1855. Wie wenig er gemeint war, die ihm z. Th. durch die Munificenz der Großfürstin MARIA PAULOWNA ermöglichten Reisen an das adriatische und das Mittelmeer, so wie gen Norden nur zu Turbellarienstudien aufzubrauchen, lehrt sein anschaulicher, epigrammatisch ausklingender Vortrag über die Faröerinseln (1848) und

die vielseitigen, von edler Naturempfindung durchwärmten »Bilder aus dem Norden. Gesammelt auf einer Reise nach dem Nordkap« (1851). Seine Liebe zur deutschen Litteratur und der Genius Loci ließen ihn als Ersten »GOETHE'S Verhältnis zu den organischen Naturwissenschaften« verfolgen; ein darauf gerichteter Vortrag in der Berliner Singakademie wurde 1853 gedruckt, und wieder in den siebziger Jahren disputirte er mehrmals mit Freund HAECKEL über das alte liebe Thema. 1848 wurde er zum Extraordinarius, 1854 zum Direktor des großherzoglichen zoologischen Museums befördert. Einen goldenen Boden hatten diese Stellen nicht: sein Jahresgehalt betrug rund hundert Thaler. Dennoch führte er im Mai 1852 die Braut heim, MARIE ROLLER aus Schulpforta, und das neue Glück mit seinen gesteigerten Pflichten vermehrte nur seine Energie. Die von dem Grafen LEO THUN ins Werk gesetzte Reform der österreichischen Universitäten sollte auch meinem Vater zu Gute kommen. Nachdem eine Berufung nach Prag gescheitert war, wurde ihm 1855 eine ordentliche Professur an der alten, damals noch nicht den Polen allein überlassenen Jagellonenuniversität Krakau übertragen. In geistvoller Rede brachte ihm und den gleichzeitig scheidenden Freunden HETTNER und STARK der Philologe GÖTTLING die Glückwünsche der Jenaer Kollegen dar; die medicinische Fakultät schenkte ihm den Doctor honoris causa.

Die Krakauer Episode war darum leicht zu ertragen, weil sie Dank dem unveränderlichen Wohlwollen des Grafen THUN von vorn herein nur als Übergangsstadium betrachtet werden durfte. Vieles, was bei längerer Dauer höchst lästig und drückend gewirkt hätte, konnte deshalb mit frischem Humor beobachtet werden; auf fremdem Boden, unter ganz anders gearteten Lebensbedingungen, im Gewirr der Slawen, Juden und Deutschen ergab sich eine Fülle ernster und heiterer Erfahrungen; mit Männern wie BRATRANEK, CZERMAK, ESMARCH, HESCHL, JÜLG bestand ein traulicher und anregender Verkehr; im Museum wurde tapfer gearbeitet und mancher Fund wie die *Deliciae herpetologicae* gemacht; Besuche in Wien, wohin HYRTL damals den jungen Kollegen gern als Vertreter der vergleichenden Anatomie gezogen hätte, wirkten erfrischend, und als das Ministerium einmal auf einem Brett eine Reiseunterstützung von tausend Gulden anwies, fiel der Vergleich mit der thüringischen Enge wahrhaft beglückend und froh beflügelnd zu Gunsten Österreichs aus.

Im Herbst 1857 siedelte mein Vater als Nachfolger SCHMARDA'S nach Graz über, wo er fünfzehn Jahre, die kräftigsten und gesegnetsten seines Lebens, verbracht hat. In der herrlichen Landschaft, die er so oft mit den heranwachsenden Kindern durchstreifte, unter warmherzigen Menschen, der steigenden Zuneigung und Tüchtigkeit seiner vielen Schüler

sicher, erreichte er als Forscher und Mensch die Mittagshöhe. Nach allen Seiten regte er sich. Die Universität war im verheißungsvollen Aufschwung begriffen, der bald die Gründung einer medicinischen Fakultät forderte und seine Lehrthätigkeit vermehrte. Er vertrat sein Fach auch am Johanneum und stand dem dortigen Museum vor. Er wandte sich bald fast alljährlich nach Dalmatien, um seine große Monographie über Spongien zu fördern und auch Versuche künstlicher Schwammzucht anzustellen. Einmal stand ein kleiner Kriegsdampfer ganz zu seiner Verfügung. Diese Reisen boten doppelten Genuss, wenn FRANZ UNGER ihm nach Lesina oder auf die ionischen Inseln das Geleit gab. Mit dem großen Botaniker lebte er in inniger Gemeinschaft der Interessen, und unbezahlbar war das Glück, während der gewaltigsten Krisis der Naturwissenschaften Schulter an Schulter mit einem älteren Manne zu stehen, der nach naturphilosophischen Irrgängen die exakteste Forschung mit feinen kulturgeschichtlichen Bemühungen und gedankenreicher Intuition vereinigte. Gemeinsam versenkten sie sich in das Studium DARWIN'S, Anfangs widerstrebend (wovon z. B. ein gedruckter Vortrag meines Vaters zeugt), bald ganz davon durchdrungen, dass aller Fortschritt der Naturwissenschaften an diese Umwälzung geknüpft sei. In den Dienst derselben stellte er fortan seine ganze Arbeitskraft. 1865 trat er als Rector Magnificus — der erste Protestant, der die goldene Kette an einer österreichischen Universität getragen hat — mit der ihm eignen Entscheidung in seiner Antrittsrede für den Darwinismus ein, und weder die thörichte Demonstration theologischer Studenten noch der Zorn des Kardinal RAUSCHER konnte ihn in dem Bekenntnis freier Forschung einschüchtern. »Ärgernis hin! Ärgernis her!« dachte er mit LUTHER und LESSING. Dies Rektoratsjahr 1865/66 war aber zugleich das Jahr des preussisch-österreichischen Krieges. Dass der rasch zufahrende Mann, dem der ehrliche Kampf der Meinungen ein Stahlbad war, auch über ein bedeutendes Maß von Besonnenheit verfügte, bewies er jetzt, indem er, ohne den gebornen Preußen ängstlich zu verleugnen, seiner schwierigen Stellung allseitig gerecht wurde und sich durch hingebende Theilnahme an der Verwundetenpflege ein Dankschreiben des Generalissimus Erzherzog ALBRECHT verdiente. Seine Virilstimme im Landtag, dem er noch einmal als frei gewählter Abgeordneter angehörte, gab er stets zu Gunsten der liberalen Sache ab. Im Gemeinderath und im Landeschulrath wirkte er unermülich. Die protestantische Gemeinde zählte ihn zu den thätigsten Vorkämpfern bis in den letzten unerquicklichen Parteihader hinein. Neben dieser weitverzweigten strengwissenschaftlichen und gemeinnützigen Thätigkeit fand er Muße, für BREHM'S »Thierleben« die niederen Thiere darzustellen und zahlreiche populäre Auf-

sätze zu schreiben. Eine rege Geselligkeit verband ihn mit lieben Kollegen wie WEINHOLD, PETERS, HESCHL, TOMASCHEK, ROLLETT, PEBAL, HELLY, SCHENKL, SCHREINER, MAASSN, TEWES, DEMELIUS, SCHWARZ u. A., mit HOLTEI und seinem Verwandten POTPESCHNIGG, mit v. STREIMAYR und PLANCKENSTEINER, mit dem edlen v. CARNERI — doch ich kann keine erschöpfende Liste geben. Genug, er fühlte sich mit den Seinen so wohl in Graz, dass er, besonders seit ihm ein neues Institut und die Mitleitung einer zoologischen Station zu Triest in Aussicht stand, an keinen Wechsel dachte. Berufungen nach Dorpat und Marburg hatte er ausgeschlagen. Von der Regierung sah er sich überall gefördert und bewahrte diese Gunst in einem treuen Gedächtnis.

Der deutsch-französische Krieg und die glorreiche Errichtung eines einigen deutschen Kaiserthums erfüllte ihn mit stolzer sehnstüchtiger Freude, und als im Frühjahr 1872 auf Betrieb seines Freundes HAECKEL ihm an der neuerstandenen Universität des Elsass eine Professur angeboten wurde, däuchte ihn die Annahme eine patriotische Pflicht, wie sehr es auch schmerzte, so liebe und befriedigende Verhältnisse aufzugeben.

Nach einem schweren Abschied begann Ostern 1872 die dritte, die Straßburger Lebensperiode, reich an Freuden, reich auch an Enttäuschungen, die aus hier nicht näher zu behandelnden örtlichen und kollegialen Zuständen entsprangen. Ein ungetrübtes Behagen umfing ihn in seiner Familie und Jahr für Jahr auf dem kleinen schwarzwäldischen Landsitz Kappelrodeck, den er schon im ersten Sommer als Ersatz für den schönen Rainerkogel erworben hatte. Seine Studien über die Spongienfauna und andere Specialarbeiten setzte er fort. Freudig sah er mehrere Schüler von seinem Institut aus eine aufsteigende Laufbahn einschlagen. Allgemeinere Bücher und Broschüren über die Descendenzlehre, die fossile Thierwelt, gegen E. v. HARTMANN, gegen die Socialdemokratie, legten von seiner Frische und seiner jede Verengung der zoologischen Bildung abwehrenden Regsamkeit Zeugnis ab. Auf Helgoland, zwei Winter im DOHRN'schen Institut zu Neapel, in Südfrankreich und zuletzt auf Grado athmete er die unentbehrlich gewordene Seeluft; auf den Naturforscherversammlungen zu Leipzig, Wiesbaden, Salzburg, Baden-Baden, München, Kassel, Freiburg war er ein froher Gast, ein angesehener Redner. Noch im Sept. 1885 bewirthete er als Vorsitzender der zoologischen Sektion heiter die Fachgenossen in seinem Hause. Ein leichter Schlaganfall, den er im Sommer 1882 erlitten, war spurlos vorübergegangen. Nur das dünne weiße Haar bekundete, dass die Schwelle der Sechziger überschritten sei. Ostern 1885 feierte er glückliche Tage bei Sohn, Schwiegertochter und Enkel

in Wien und als Gast unseres Freundes GRAFF in Graz. Ostern 1886 wollte er in Weimar vorsprechen und Jena besuchen, wohin er sich nach vollendetem fünfundsechzigsten Lebensjahr zurückzuziehen gedachte, um ein gutes Ende an einen guten Anfang zu knüpfen. Am Morgen des 9. Januar, nachdem er den Vorabend mit unserer Mutter und den Töchtern in Gesellschaft eines lieben jüngeren Genossen, Prof. G. JACOBSTHAL, froh verbracht, traf ihn ein Gehirnschlag; das Bewusstsein kehrte nicht mehr zurück; am 17. Januar 1886 ist er entschlafen.

Hier muss der Sohn die Feder niederlegen; aber aus dem von tiefem Verständnis diktierten Nachruf, den ein freisinniger Kollege von der theologischen Fakultät am Grabe sprach, sei Folgendes mitgeteilt:

»Die naturwüchsige Offenheit des Mannes brachte es mit sich, dass man immer wusste, wie man mit ihm daran war. Man fand ihn stets klar und wahr; und man fand etwas nicht, was man vielleicht erwartet hätte: Er musste sich zwar sagen, dass nicht jeder von uns Kleineren Willens war sich der Formel zu unterwerfen, auf welche der berühmte Fachmann sämtliche Probleme des Lebens gebracht hatte und für die er mit dem ganzen Selbstgefühl eintrat, welches eine ehrlich erworbene Überzeugung verleiht — eine Überzeugung, die vermittels einer unausgesetzten, am Einzelnen und Kleinsten geübten Forschung, auf Reisen, welche der Uermüdlische in jungen und in alten Jahren hoch hinauf nach dem Norden und noch öfter und lieber hinab nach dem Süden unternahm, durch kühn und zäh betriebene Untersuchungen vertieft und gefestigt worden war. Er wusste positiv, dass Manche unter uns sich sehr abweichende Begriffe gebildet haben hinsichtlich der Grenzen eines zusammenhängenden Welterkennens und hinsichtlich der Tragweite derjenigen Forderungen, welche wir lediglich aus praktischen Motiven des persönlichen Lebens und wohl auch des menschlichen Gesellschaftslebens zu stellen berechtigt sind. Es hielt ihn dies nie und nirgends ab, das Beste von uns vorauszusetzen. Eine warmerherzige Sorglosigkeit, welche den unter mannigfacher Arbeit Ergrauten nie verließ, half vielleicht mit, ihn Trennendes minder empfinden zu lassen. Jedenfalls war er unbefangen genug, um die Menschen nehmen zu können, wie sie sind und wie sie sich geben, nicht aber, wie er sie sich etwa konstruieren mochte. Es gereicht mir zur Genugthuung, im Namen so Vieler, welche sich eines ungezwungenen Verkehrs mit dem bedeutenden Mann erfreuten, es auszusprechen, dass, wenn seine Fachgenossen den Fall einer Koryphäe der Wissenschaft beklagen, wir Alle daran die Klage um den Menschen reihen, dessen menschlich gewinnende Seiten wir genießen durften: sein patriarchalisch heiteres Wesen, dem ein Strahl sonniger Jugendlichkeit bis in die letzten Zeiten geblieben

war. Auch nach dem ersten *Memento mori*, das sich vor drei Jahren anmeldete, hat ihm der Himmel wieder gestrahlt und gelächelt; ein neuer Glanz schien in sein Auge zurückgekehrt, und sein Mund sprach es aus, dass er im Herzen noch Lebenslust und Lebensfreude für Jahrhunderte fühle.

Wie stolz mag sich doch einst die Krone dieses jetzt vom Sturm gefällten Baumes erhoben haben, so lange sie noch im grünen Laubschmucke prangte und sich in frischeren, zumal südlicheren Lüften wiegte! Als der Verstorbene den Boden Straßburgs betrat, stand sein Ruf längst fest, war sein Name weltbekannt. Die unmittelbar vorangegangene Zeit erschien ihm bald als diejenige, da sein Wirken von der ungebrochensten Schaffens- und Kampflust getragen gewesen war. Mit einem Theil seiner Gedanken ist er wohl immer in jenen österreichischen Landen geblieben, welche den Mann in der reichsten Entfaltung aufstrebender Kraft gesehen hatten. Mit einem anderen Theil seiner Gedanken und Wünsche sahen wir ihn in den letzten Jahren auswandern nach einer anderen Richtung. Es galt der thüringischen Heimat, zumal der Stätte des jugendlichen Auftretens, der ersten Erfolge auf dem Lehrstuhle. Dort wollte er seine Tage beschließen. So sollte sich ein befriedigendes Gefühl des Abschlusses erzeugen, dessen Vorwegnahme für ihn eine Quelle des Genusses noch in der letzten Zeit seines Daseins gebildet hat.

Es ist anders gekommen! Am schmerzlichsten empfinden wir dies aus den Herzen der Seinigen heraus. Ihnen, seiner treuen Lebensgefährtin und seinen geliebten Kindern, wollte er dann ganz gehören, wie ihm längst schon seine Familie Alles gewesen war. Am liebenswürdigsten fanden wir ihn stets dann, wenn man ihm den gerechten Stolz anmerkte, womit er auf seinen Sohn, auf seine Töchter blickte oder ihrer gedachte. Jener, der Sohn, stand ihm zur Seite gleichsam als ein Vertreter der anderen Hemisphäre des menschlichen Wissens, mehr anzusehen wie ein ebenbürtiger jüngerer Bruder des alten Familienhauptes. Und die Töchter, wie haben sie verständnisvoll ihre Gaben dem Vater in den Dienst gegeben und dafür den süßesten Lohn empfangen, den Lohn der warmen väterlichen Freude über jedwedes kleine und große Gelingen der erfindungsreichen Liebe, der kunstfertigen Hände. Wie viel Austausch war hier möglich von zarter Aufmerksamkeit und gegenseitiger Beglückung! Es kann ja in dieser Richtung ein Punkt erreicht werden, wo keine Liebe es mit der Vaterliebe aufnimmt. Sie haben diese Liebe ganz genossen und werden mit dem Schmerz den Segen derselben, der auch die weiteren Verwandten selbstlos umfing, durch das Leben tragen.«

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Arbeiten aus dem Zoologischen Institut zu Graz](#)

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Schmidt Erich

Artikel/Article: [Eduard Oscar Schmidt. VII-XIV. VII-XIV](#)